

auch in seinem dritten Kapitel, dass es Pflänzchen der Hoffnung gibt: die wachsende, aber noch kleine selbstbewusste Mittelschicht in den Metropolen, wirtschaftliche Reformen und bessere Rahmenbedingungen in einigen Ländern wie Kenia oder Ruanda, Startup-Unternehmen rund ums Internet und mehr besser ausgebildete junge Leute.

Doch in der Breite bleibt das Elend. Mehr als 200 Millionen Afrikaner hungern. Das extreme Bevölkerungswachstum – laut UN-Prognose eine Verdoppelung von derzeit 1,2 Milliarden Menschen auf rund 2,5 Milliarden bis 2050 – macht vielerorts die Fortschritte zunichte. Die Jugendarbeitslosigkeit ist sehr hoch. Etwa 40 % aller Afrikaner sind derzeit unter 15 Jahre, die Hälfte weniger als 25 Jahre alt. Das ist der Treibstoff der Bevölkerungsexplosion, die Afrikas größte Herausforderung ist, wie Asfa-Wossen schreibt. Durch mehr Bildung für die Frauen und mehr Aufklärung über Familienplanung ließen sich die Geburtenraten bremsen, allerdings ist bei vielen Herrschern der Wille zur Eindämmung des Bevölkerungswachstums nicht sehr groß.

An Europa richtet Asfa-Wossen den dringenden Appell: Zum einen müsse es die verfehlte Handels- und Entwicklungspolitik ändern. Die Subventionen für die europäische Landwirtschaft, deren Billigexporte afrikanische Kleinbauern ruinieren, müssen beendet werden. Unter diesen Bedingungen gebe es keinen fairen Handel. Zum anderen sollte Europa korrupten afrikanischen Potentaten radikal den Geldhahn zudrehen und die Entwicklungshilfe streichen, fordert er im vierten Kapitel. Nur so komme Druck auf, hin zu „good governance“ und eine Verbesserung der Regierungsinstitutionen mit mehr Rechtsstaatlichkeit, Sicherheit für Investoren und einem effektiven Kampf

gegen die allgegenwärtige Bestechung. Allein das schaffe die Voraussetzung für dauerhafteres Wachstum. Wenn es aber nicht gelänge, Afrika wirtschaftlich zu entwickeln und politisch zu stabilisieren, werde die von ihm befürchtete destruktive Völkerwanderung schon bald Realität.

**DR. PHILIP PLICKERT,
WIRTSCHAFTSREDAKTION FAZ,
FRANKFURT A. M.**



Henkel, Gerhard: Rettet das Dorf! Was jetzt zu tun ist. München: dtv Verlagsgesellschaft 2016, 303 Seiten, € 22,00.

Dörfer sind für die Zukunft der Gesamtgesellschaft genauso wichtig wie die großen Städte, so die Grundüberzeugung von Gerhard Henkel. Leer stehende Gebäude als Zeichen der Landflucht in abgelegenen und wirtschaftsschwachen Regionen bereiten ihm daher Sorgen. Mit dem provokanten Titel „Rettet das Dorf“ möchte der Humangeograph nicht nur Fehlentwicklungen und Schwachstellen aufzeigen, sondern einen möglichst breiten Leserkreis aufrütteln: „Das Dorf ist es wert dass man sich um seine Zukunft sorgt und streitet“, schreibt er in seinem Vorwort. Doch er sieht „nicht alles verloren“. Henkel möchte auch Mut machen, auf positive Entwicklungen, Erfolgserlebnisse und Handlungsmöglichkeiten verweisen.

Professor Henkel, der zahlreiche Standardwerke zur Dorf- und Landentwicklung verfasst hat, kann dabei auf sein fundiertes, umfassendes Wissen um die historische und aktuelle Entwicklung des ländlichen Raums zurückgreifen. Bei dem dreihundert Seiten umfassenden Werk handelt es sich allerdings weder um ein Praxishandbuch noch um eine wissenschaftliche Abhandlung. Die Heranziehung empirischer Befunde oder die systematische Auswertung von Programmen und Forschungsansätze war ebenso wenig sein Mittel der Wahl wie das journalistische Narrativ, das mit einem dramaturgischen Konzept Stimmungen erzeugen will. Die Kapitel folgen vielmehr einem stringenten, einheitlichen Dreiklang: „Hintergrund und Status quo“, „Was wird bereits getan? Beispiele und Programme“, „Was bleibt zu tun? Fazit, Bewertungen, Empfehlungen“. Die kurze Skizzierung von Veränderungsprozessen und das Aufzeigen beispielhafter Initiativen untermauern die Intentionen und Beobachtungen des Autors in flüssiger, leicht lesbarer Form.

Da die Weichen sowohl durch die Eigenverantwortung vor Ort als auch über Fremdbestimmung von außen gestellt werden, gliedert sich das Buch entsprechend in zwei Teile. Der erste Teil widmet sich den Herausforderungen und Lösungen „von unten“, der zweite Teil hinterfragt kritisch den „von oben“ vorgegebenen Handlungsrahmen. So erfährt der Leser im ersten Teil nicht nur, was Dörfer gegen die erwähnten Leerstände unternehmen, wie sie Arbeitsplätze und Betriebe erhalten oder öffentliche und private Infrastrukturen vormalen können. Auch Themen wie die Weiterentwicklung der Kulturlandschaften und die Bedeutung der Baukul-

tur werden in eigenen Kapiteln behandelt. Henkel wirft Fragen auf und schlägt Antworten vor: „Wer kümmert sich um die Kernfragen des Dorfes? Die Vereine“, „Wie kann Kommunalpolitik erfolgreicher und lebendiger werden. Die Hoffnung Bürgerkommune“.

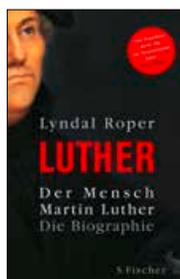
Der zweite Teil des Buches ist für Henkel wohl sogar der wichtigere Part. Hier geht es nicht mehr um das Subjekt Dorf mit seinen lokalen Sorgen, Aufgaben und Engagement, sondern um das Objekt Dorf, dessen Geschick von den fernen Entscheidern abhängt. Wie begegnen diese dem Land – mit Wertschätzung und Unterstützung oder mit Desinteresse und Fehlsteuerung? Unter Berufung der an ihn vor Ort herangetragenen Botschaften macht sich Henkel an dieser Stelle zum Anwalt der Dörfer: „Wenn das Dorf leidet oder stirbt, haben generell nicht vorrangig seine Bewohner und Kommunalpolitiker versagt, sondern in erster Linie die Eliten in Staat und Gesellschaft, die keinen Sinn für die lange erprobte Kultur der Selbstverantwortung des Dorfes haben“ (S. 184). Dem mögen viele Leser deutlich widersprechen wollen, v. a. all jene, die eben durchaus für erfolgreiche Programme und Leitbilder zur Stärkung kommunaler Selbstverantwortung stehen. In seinem Buch finden sich ja sehr viele solche positive Beispiele. Nicht unerwähnt bleiben auch die LEADER-Projekte oder die bayerische Strategie der Behördenverlagerung auf das Land. Doch was war ausschlaggebend für eine solche deutliche Position des renommierten Dorfforschers?

Henkel beobachtet seit Jahren, wie Dörfer resignieren, weil Geschäfte, Wirtshäuser und Schulen schließen, Bankfilialen und Pfarreien fusionieren. Hinzu kommt, dass ihnen über die Vor-

gaben der Landesentwicklung und Regionalplanung gegebenenfalls auch keine weiteren Gebietsentwicklungsoptionen zugesprochen werden. Der Spielraum schwindet. Wenn Gemeinden im Zuge von kommunalen Gebietsreformen auch noch ihre politische Selbständigkeit verlieren, ist dies für Henkel ein weiteres Signal für die Defensive und Ohnmacht, in der die Dörfer stecken, die noch weiter zugespitzt wird durch die von manchen Institutionen aufgestellte These, es sei besser, Dörfer und strukturschwache Teilregionen aufzugeben, statt sie weiter zu fördern. Dies wollte Henkel nicht unkommentiert lassen.

In seinem Buch veranschaulicht er in facettenreicher Wahrnehmung, wie es um die Dörfer steht und führt aus seiner Sicht die Potenziale wie auch Defizite der Entwicklungsansätze und Institutionen auf. Es ist für alle lesenswert, die auf dem Land leben und sich dort einbringen oder beruflich mit der Entwicklung von Dörfern zu tun haben. Es hilft, sich einem oft schleichenden Wandel bewusst zu werden und Handlungsspielräume ebenso wie ihre Restriktionen zu erkennen. Es bleibt zu hoffen, dass es tatsächlich Mut macht, auf den Wert lebendiger Dörfer zu setzen.

**SILKE FRANKE, DIPL. GEOGR.,
HANNS-SEIDEL-STIFTUNG, MÜNCHEN**



Roper, Lyndal: Luther. Der Mensch Martin Luther. Die Biographie. Frankfurt a. M.: S. Fischer-Verlag 2016, 736 Seiten, € 28,00.

Das diesjährige Reformations-Jubiläum beschert uns auch manch qualifizierte Publikationen, unter anderem Luther-Biographien, von denen es inzwischen sowieso vielleicht schon zu viele gibt. Warum also zu der hier zu besprechenden greifen – welchen „Mehrwert“ kann sie uns bieten?

Die Antwort ist: nicht wegen ihrer flotten Lesbarkeit, erst recht nicht wegen der Ausleuchtung der politischen Hintergründe der damaligen Epoche, denn die werden hier in kaum vertretbarem Ausmaß vernachlässigt, und auch nicht wegen der historischen Einzelheiten, die man in anderen Luther-Biographien ungleich mehr ausgebreitet findet. Die Biographie einer schon derart vielfach porträtierten Persönlichkeit wie der Luthers muss vielmehr mit Erkenntnissen aufwarten, die Neuartiges bringen, über die bisherigen Horizonte hinaus.

Das tut die Autorin mit der Qualifizierung Luthers als eines begnadeten „Netzwerkers“. Sie setzt ihren ganzen, staunenerregenden Forschungsfleiß darein, anhand der Quellen, hauptsächlich der unermesslichen Flut von Briefen, die es zu diesem Bereich den Archiven zu entreißen gilt, zu demonstrieren, dass der weltgeschichtliche Erfolg Luthers bei aller großartigen persönlichen Leistung undenkbar ist ohne alle dieje-